Der Stern.

Eine Zeitschrift zur Verbreitung der Wahrheit.

Erscheint monatlich zwei Mal.

Wir haben ein festes prophetisches Wort, und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheinet in einem dunkeln Ort, bis der Tag anbreche, und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen.
II. Petri, 1. 19.

XXVIII. Band. № 20.	Jährliche Abonnementspreise: Für die Schweiz Fr. 4; Deutschland Mk. 4; Amerika 1 Doll. — franko. Redaktion: Geo. C. Naegle, Archivstraße 20.	Bern, 15. Okt. 1896.

Predigt von Apostel Francis M. Lyman.

Gehalten in Provo, Utah, den 19. Juli 1896.
(Schluß.)

„Nehmet mein Joch auf euch und lernet von mir."

Lernt vom Herrn, horcht auf die Ratschläge des heiligen Geistes, denn dadurch lernen wir vom Herrn. Er hat den heiligen Geist in unsere Herzen gepflanzt, damit er unser beständiger Begleiter sei und uns an das erinnere, das er uns in der Vergangenheit lehrte und an das, was geschrieben wurde, um unsere Gemüter über das Gegenwärtige zu erleuchten und uns Dinge zu zeigen, die kommen werden. Er wird uns das kund thun, was wir über die Zukunft wissen sollten und wird uns Zeugnis geben, daß Gott lebt, daß es einen Erlöser giebt, daß Jesus der Christ ist und daß diese Erkenntnis bei uns bleiben wird. Es genügt nicht, daß der Sohn Gottes uns diesen Beweis und dieses Zeugnis giebt, sondern es ist absolut notwendig, daß jenes Zeugnis in uns wohnt und fortwährend unser Begleiter ist. Wenn der heilige Geist in einem Menschen wohnt, wird er nicht schlecht sein, er wird nicht seine Brüder verraten, er wird nicht falsch sein in irgend einer Weise, sondern er wird liebenswürdig, ergeben und treu sein und er wird wachsen und fortschreiten in der Gunst des Himmels. Wir sind verpflichtet, die Gemeinschaft des heiligen Geistes zu pflegen, denn durch seine Gegenwart lernen wir Jesus kennen. „Nehmet mein Joch auf euch und lernet von mir." Lasse den heiligen Geist in deiner Seele wohnen, damit du Jesus kennen lernst und immer von ihm lernst, erfreue dich des heiligen Geistes nicht nur auf kurze Zeit, um ihn dann zu verlieren, sondern lasse ihn den ganzen Tag reichlich in dir wohnen. Wenn wir dieses thun, wird er uns mäßigen, wenn

Mäßigkeit notwendig ist, er wird uns ermuntern, wenn wir Ermunterung bedürfen, er wird uns zurückhalten oder ermutigen, uns Kraft und Lebensfreude geben und uns in den Stand setzen, auszuhalten — das heißt, wenn wir seine Ermahnungen nicht mißbrauchen oder verachten.

„Lerne von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig."

Der große ich bin, welcher droben wohnt, erklärt, daß er sanftmütig und demütig sei. Werden wir Unannehmlichkeiten und Schwierigkeiten mit einander haben, wenn wir sanftmütig und demütig sind? Ist es nicht wünschenswert, daß derselbe sanftmütige und demütige Geist mit uns sein sollte und daß wir ihm gleichen sollten? Ist dies nicht köstlich?

„Und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen."

Wie wünschenswert ist es, Ruhe zu haben, wie köstlich und segensreich ist es, ein wenig Ruhe und Frieden zu haben, während wir im Fleische leben.

„Denn mein Joch ist leicht und meine Bürde ist nicht schwer."

Die Anforderungen des Herrn sind nicht schwer, er verlangt nicht, daß ein Mensch etwas thue, das unvernünftig ist. Er ist verträglich und vernünftig. Er kennt die Schwachheit sowohl als auch die Stärke der menschlichen Natur. Er kennt die Dispositionen der Menschen, ihre Stärke und die Grenze ihrer Ausdauer. Er versteht sie vollständig und macht an keinen Menschen unvernünftige Anforderungen. Wenn wir den Ratschlägen des Erlösers Gehör schenken, werden wir nicht unweise sein, denn die Inspiration des heiligen Geistes ist Weisheit. Wenn wir seinen leisen Andeutungen gehorchen, werden wir unsere Ruhe und Schlaf nehmen und uns nicht überarbeiten, wir werden lernen, unsere Aengstlichkeit, unsere Begierden und unsere Wünsche zu beherrschen, wir werden die Grenze unserer Stärke kennen und dadurch uns selbst erhalten. Es ist die Absicht des himmlischen Vaters, daß wir auf Erden wohnen sollten, bis unser Werk vollendet ist. Wenn wir uns ganz dem Willen Gottes unterziehen und in unsern Herzen das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit obenanstellen, wenn unser ganzes Verlangen ist, seinen Willen zu thun und seine Gebote zu halten, dann ist das Joch des Heilandes leicht und seine Bürde nicht schwer. Es ist aber für einen Menschen kein leichtes, zu untersuchen, ein Heiliger der letzten Tage zu sein und gleichzeitig Satan oder sich selbst zu dienen. Wenn er sich jedoch unter der Leitung des heiligen Geistes vollständig dem Willen Gottes unterzieht, dann ist das Joch leicht und die Bürde nicht schwer und nicht nur das, sondern sie werden immer leichter und der Mensch fühlt sich immer mehr behaglich im Dienste des Herrn.

Ich möchte euch meinen lieben Brüdern und Schwestern und mir selbst empfehlen, von dieser Zeit an zu versuchen, bessere Heilige der letzten Tage zu sein, als wir waren, mehr bereit, aufrichtig Gerechtigkeit zu üben und das Joch Christi gründlicher auf uns zu nehmen, damit wir in der That Diener des Herrn und Nachfolger Jesu Christi sein können, die ihn kennen und seiner Gunst und Segnungen würdig sind, so daß wir größere Kraft und Macht mit ihm haben können, damit wenn wir bitten, wir empfangen mögen, daß wenn wir anklopfen, uns aufgethan wird und daß wir vom Vater erhalten werden, was immer unsere Herzen wünschen mögen, denn unsere Wünsche werden vernünftig sein und solcher Art, daß es ihn freuen

wird, sie uns zu gewähren. Möge Gott uns an dieser Konferenz segnen, unsere Herzen erleuchten und uns jenen ausdauernden Glauben geben, der uns nie in seinem Dienste ermüden läßt, der uns treu und aufrichtig zu ihm und zu einander macht. Lasset uns die Segnungen des ewigen Lebens erwerben, damit wir in seiner Gegenwart in Ewigkeit sicher ruhen mögen. Amen.

Blätter aus meinem Tagebuch.

Von Präsident **Wilford Woodruff.**

(Fortsetzung.)

XXII. Kapitel.

Fortsetzung der Reise. Verlasse Bruder Taylor in Germantown. Ankunft in Cleveland. Nehme den Dampfer von dort nach Buffalo. Durch einen Sturm aufgehalten. Gehe nach Farmington, der Heimat meines Vaters. Tod meiner Großmutter. Mein Onkel stirbt. Ich halte seine Grabrede. Ankunft in New York. Abfahrt nach Liverpool. Sturm und schlechtes Wetter. Ankunft in Liverpool.

Nachdem ich Bruder Taylor in die Hände des Herrn empfohlen hatte, gab ich ihm, obwohl es für mich schwer war, die Hand zum Abschied und reiste ab, Ich ließ ihn in Germantown, Wayne Co., Indiana, zurück, in den Händen des barmherzigen Gottes und einer gütigen, wohlthätigen Familie, welche versprach alles zu thun, was in ihren Kräften stand, um ihm seinen Aufenthalt bis zu seiner Herstellung so angenehm als möglich zu machen. Sie thaten dies, obschon er ein schweres Gallenfieber durchzumachen hatte und dem Tode nahe war. Durch die Barmherzigkeit Gottes jedoch erholte er sich von seiner Krankheit, setzte seine Reise fort und wir trafen uns später in New York.

Ich gieng mit Vater Coltrin weiter und wir erreichten Cleveland am 18. September. Dort nahmen wir Passage auf einem Dampfer nach Buffalo, hatten aber drei Tage und Nächte Sturm, der uns verhinderte den Hafen zu erreichen. Wir landeten um Mitternacht und stießen dabei mit einem Schoner zusammen, den wir schwer beschädigten. Von Buffalo reiste ich auf einem Kanalboot nach Albany und hatte täglich einen Anfall von Wechselfieber. In Albany nahm ich die Post in der Nacht und fuhr am 21. September nach der Heimat meines Vaters in Farmington. Ich war sehr froh, die Familie meines Vaters wieder zu sehen, sowie auch die übrigen Mitglieder des kleinen Zweiges der Kirche, welcher damal dort existierte. Ich fand sie alle stark im Glauben an das Evangelium und erfreut mich wieder zu treffen. Ich litt noch immer täglich am Wechselfieber. Anna Thompson, meine Großmutter mütterlicherseits starb am 27. September in Avon im 84. Lebensjahre. Es war ein eigentümliches Zusammentreffen, daß sie, ihr Gatte Lot Thompson, sowie Mercy Thompson und Samuel Thompson, alle aus einer Familie, starben als sie 84 Jahre alt waren. Es war mir nicht möglich, dem Begräbnis meiner Großmutter beizuwohnen.

Am 4. Oktober 1839 starb mein Onkel Odua Hart 43 Jahre alt. Ich hatte ihn währeud seiner Krankheit besucht, ihm das Evangelium gepredigt und er glaubte daran, auch war ich von Jugend auf mit ihm bekannt. Auf seinem Todbette übersandte er mir sein Gesuch, daß ich seine Leichenrede halten sollte. Ich hatte aber zu jener Zeit die Schüttelfröste und das Fieber täglich, sowie auch einen heftigen Husten, so daß mein Vater dachte, ich würde nie sein Haus lebend verlassen. Aber als man mir das Gesuch meines sterbenden Onkels brachte und der Tag seines Begräbnisses herankam, sagte ich meinem Vater, er solle sein Pferd und den Wagen bereit machen, denn ich werde dem Begräbnisse beiwohnen. Er dachte, ich sei sehr rücksichtslos in Bezug auf mein eigenes Leben, denn ich hatte schon seit 15 Tagen am Schüttelfrost und Fieber gelitten und in meinem schwachen Zustande erschien es ihm als thöricht, einen Versuch zu machen zu sprechen, in der gleichen Stunde. wo meine Anfälle sich wieder einstellen würden. Meine Eltern waren sehr besorgt, doch setzte mein Vater auf mein Verlangen seine Pferde in Bereitschaft und ich fuhr mit ihm und meiner Stiefmutter bei einem kalten rauhen Wind 5 Meilen weit und redete dann zu einer großen Zuhörerschaft in der gleichen Stunde, wo mein Anfall sich gewöhnlich einzustellen pflegte. Ich sprach über eine Stunde lang mit großer Freiheit, die Fröste verließen mich von da an und ich hatte für viele Tage keine Anfälle mehr.

Am folgenden Montag den 17. Oktober fühlte ich mich so weit hergestellt, um meine Reise fortzusetzen. Ich nahm Abschied von meinen Eltern und meiner Schwester und reiste nach New York, wo ich am Morgen des 8. November ankam. Ich brachte 2 Monate und 7 Tage dort zu, reiste und predigte in der Stadt, in New Jersey und auf Long Island, zeitweise mit Parley und Orson Pratt. Während dieser Zeit hatte ich häufige Anfälle von Wechselfieber, doch predigte ich fast täglich. Am 13. Dezember nahm ich mit Parley P. Pratt an unserer Konferenz in der Stadt New York teil und an diesem Tage kam Aeltester John Taylor in unserer Mitte an und es war eine glückliche Zusammenkunft. Er hatte, nachdem wir ihn verließen, eine sehr schwere Krankheit durchgemacht, aber durch die Barmherzigkeit Gottes wurde er erhalten und es war ihm möglich, seine Reise fortzusetzen. Er teilte uns mit, daß andere vom Quorum der Zwölf sehr viel von Krankheit zu leiden hatten und daß es sehr schwierig für sie wäre zu reisen.

Nachdem wir 6 Tage in New York verbracht hatten, verließ Aeltester John Taylor in Gesellschaft vom Aeltesten Theodore Turley und mir am 19. Dezember 1839 den Hafen von New York an Bord des Packetbootes „Oxford", bestimmt nach Liverpool. Wir nahmen Zwischendeck-Passage, was 15 Dollars für jeden von uns kostete. Auf der Reise hatten wir viel Sturm und schlechtes Wetter, doch waren die Winde für eine schnelle Ueberfahrt günstig. Während wir uns auf dem Schiffe befanden, geriet ein Methodistenprediger mit einigen Katholiken, welche sich in der Gesellschaft befanden, in eine Diskussion und da die Beweisgründe des Predigers auf Beschimpfung hinausliefen, sagte ihm Aeltester Taylor, er denke nicht, daß es für eine Tochter anständig sei, mit ihrer Mutter so viele Fehler zu finden, als sie es thäten, denn da die Methodisten von den Katholiken abstammen,

so dachte er, sollte die Mutter so viel Recht haben, sich ihrer Religion unbelästigt zu erfreuen als die Tochter, was die Streitigkeit endete.

Unsere Gesellschaft zählte 109 Seelen und bestand aus Amerikanern, Engländern, Schotten, Irländern, Wallisern und Holländern. Wir landeten in Liverpool am 11. Januar 1840, hatten also die Reise von New York in 23 Tagen zurückgelegt.

XXIII. Kapitel.

Unser Besuch in Preston. Unsere erste Beratung in England im Jahre 1840. Wir nehmen verschiedene Arbeitsfelder. Eine Frau vom Teufel besessen. Verfehlter Versuch ihn auszutreiben. Erfolg nachdem die Ungläubigen hinausgewiesen wurden. Der böse Geist tritt in ihr Kind ein. Fange an zu taufen. Der Herr thut mir seinen Willen kund.

Am 13. Januar 1840, nachdem wir Herrn George Cannon, den Vater von George Q. Cannon, und seine Familie besucht hatten, nahmen wir den Eisenbahnzug und langten am Abend inmitten der Preston-Gemeinde der Heiligen an, welche im Jahre 1837 durch die Aeltesten Heber C. Kimball, Orson Hyde und Willard Richards aufgebaut worden war. Bald hatten wir eine angenehme Unterhaltung mit dem Aeltesten Willard Richards, der in Preston geblieben war, um die Kirche zu leiten, während die andern nach Amerika zurückgekehrt waren. Wir verbrachten 3 Tage in Preston, besuchten die Heiligen und am 17. hielten wir an jenem Orte einen Rat in der Wohnung des Aeltesten Richards. Nachdem wir uns über die Wege beraten hatten, die für uns am besten wären, wurde schließlich beschlossen, daß Aeltester John Taylor und Joseph Fielding nach Liverpool gehen sollten, Aeltester Woodruff nach den Staffordshire Töpfereien, Theodore Turley nach Birmingham, Aeltester Richards wo immer ihn der Geist führen möchte und Aeltester Wm. Clayton sollte über die Gemeinde in Manchester präsidieren. Nachdem verschiedene Prinzipien der Kirche durch die anwesenden Apostel erklärt worden waren, vertagte sich die Versammlung. Aeltester Willard Richards war als Mitglied des Quorums der zwölf Apostel berufen worden, hatte aber seine Ordination noch nicht erhalten.

Am nächsten Tage verabschiedete ich mich von den Aeltesten Taylor und Fielding, welche nach Liverpool giengen und vom Aeltesten Richards, der in Preston blieb. Aeltester Turley und ich giengen nach Manchester. Es war das erste Mal, daß ich jene Stadt besuchte. Hier traf ich auch zuerst den Aeltesten Wm. Clayton. Sobald als ich ihm vorgestellt war, teilte er mir mit, daß eine von den Schwestern an jenem Orte vom Teufel besessen sei und ersuchte mich hinzugehen und ihn aus ihr auszutreiben, da er meinte, daß einer der zwölf Apostel in jener Hinsicht alles thun könne, was er wünsche. Ich gieng mit ihm nach dem Hause, wo die Frau lag. Sie befand sich in den Händen von drei Männern in einer schrecklichen Wut und versuchte ihre Kleider zu zerreißen. Es hatten sich ferner eine ziemliche Zahl Heilige und einige Ungläubige dort eingefunden, die gekommen waren, um zu sehen, wie der Teufel ausgetrieben und ein Wunder gethan wurde. Hätte ich nach meiner eigenen Urteilskraft gehandelt, so würde ich nicht versucht haben, ihr in Gegenwort dieser Gesellschaft die Hände aufzulegen, aber ich

war fremd dort und Bruder Clayton präsidierte über die Gemeinde, deshalb schloß ich mich zur Ministration ihm an. Doch war der Unglaube der Schlechten, die zugegen waren, so groß, daß wir den Teufel nicht aus ihr vertreiben konnten, und sie wütete mehr als je zuvor. Ich befahl dann das Zimmer zu entleeren und als die Gesellschaft mit Ausnahme der wenigen, die sie pflegten, das Haus verlassen hatte, legten wir unsere Hände auf sie und ich befahl dem Teufel im Namen Jesu, aus ihr zu treten. Er verließ sie und sie war ganz hergestellt und schlief ein. Am nächsten Tag, einem Sabbat, erschien sie vor einer großen Versammlung von Leuten und gab Zeugnis über das, was der Herr an ihr that. Wir hielten große Versammlungen am Tage und am Abend ab, an denen ich das Evangelium predigte. Am Montag Morgen wurde das kleine, nur wenige Monate alte Kind jener Frau vom Bösen besessen, dem es nicht genügte, aus der Frau vertrieben worden zu sein. Ich wurde gerufen, das Kind zu besuchen und fand es in den Armen seiner Mutter in großer Qual sich windend. Wir legten ihm die Hände auf, trieben den Teufel aus ihm aus und die bösen Geister hatten nachher keine Macht mehr über jene Haushaltung. Dieses geschah durch die Kraft Gottes und nicht der Menschen. Wir legten 20 Personen in Manchester, welche krank waren, die Hände auf und die meisten wurden geheilt.

Am 21. kam ich mit der Postkutsche im Burslem an und traf zum erstenmal mit dem Aeltesten Alfred Cordon zusammen. Das war mein Arbeitsfeld, ich blieb also dort und begann meine Arbeit, Aeltester Turley blieb in dem Töpferei-Distrikt etwa 8 Tage und gieng dann nach Birmingham, seinem Wirkungskreise. Am 10. Februar erhielt ich einen Brief vom Aeltesten John Taylor in Liverpool, er sagte, daß sie auch dort das Werk begonnen und bereits 10 Personen getauft hätten. Ich arbeitete in den Staffordshire Töpfereien in Burslem, Hanley, Stoke, Law End und einigen andern Dörfern vom 22. Januar bis am 2. März, predigte jeden Abend in der Woche und zwei bis dreimal am Sabbat. Ich taufte, konfirmierte und segnete viele und es eröffnete sich uns ein gutes Feld zur Arbeit. Viele glaubten und es schien, als ob sich uns eine Thüre aufthat, um viele in jenem Teil des Weinbergs in die Kirche zu bringen. Der 1. März 1840 war mein 33. Geburtstag. Es war Sonntag und ich predigte während des Tages zweimal zu einer großen Versammlung im Stadthause von Hanley und erteilte den Heiligen das Abendmahl. Am Abend traf ich wiederum eine große Zuhörerschaft aus Heiligen und Freunden bestehend und während dem Singen des ersten Liedes ruhte der Geist Gottes auf mir und die Stimme Gottes sagte mir: „Dieses ist die letzte Versammlung, die du für eine lange Zeit mit diesen Leuten abhalten wirst." Ich war erstaunt über dieses, da ich viele Verabredungen getroffen hatte, um in jenem Distrikt zu sprechen. Als ich aufstand, um zu den Leuten zu reden, sagte ich ihnen, daß dieses die letzte Zusammenkunft sei, die ich für eine lange Zeit mit ihnen abhalten werde und sie waren so erstaunt darüber als ich selbst. Am Schlusse der Versammlung traten vier Personen vor, um getauft zu werden und wir giengen hinunter in das Wasser und tauften sie.

Am Morgen gieng ich im Stillen vor den Herrn und fragte ihn, was sein Wille sei in Bezug auf mich. Die Antwort, die ich erhielt, lautete, daß

ich nach Süden gehen sollte, denn der Herr habe dort ein großes Werk für mich zu thun, da viele Seelen auf das Wort Gottes warteten.

(Fortsetzung folgt.)

Die Unbeständigkeit des Unglaubens.

Der Unterschied zwischen einem Ungläubigen und einem, der an Gott glaubt, ist kurz gefaßt folgender: Der eine behauptet, daß die Natur die einzige herrschende Kraft des Weltalls ist, der andere, daß die Natur selbst von einem allerhöchsten Herrscher abhängig ist. Um eine gewöhnliche Illustration zu gebrauchen und ohne eine Geringschätzung zu beabsichtigen, kann man sagen, daß der Gläubige die Natur als die Maschine ansieht, welche durch die Intelligenz und Geschicklichkeit des Maschinisten geleitet wird, während der Ungläubige behauptet, daß die Natur sowohl die Maschine als auch Maschinist ist, oder noch deutlicher, daß die Natur eher eine automatische Maschine ist, die keinen Maschinisten braucht.

Wenn ein intelligenter Mensch ein scharfsinnig ausgedachte und künstlich gebaute Maschine sieht, wird er natürlich die Geschicklichkeit und das Genie desjenigen bewundern, welcher sie konstruierte und wird nicht einen Augenblick glauben, daß diese Maschine durch sich selbst zusammengestellt wurde. Sollte er entdecken, daß die Maschine in ihrer Operation automatisch ist — daß sie also bloß nötig hat in Bewegung gesetzt zu werden und sich dann selbst reguliert und die Arbeit, für welche sie bestimmt ist, ohne weitere Aufsicht verrichtet — so würde der Beschauer dennoch nicht behaupten, daß sie „selbst gemacht“ sei, und daß sie nicht durch Zufall ihre Existenz erhielt. Statt ihre Erschaffung auf irgend einem solchen Wege zu beweisen, würde er dennoch glauben, sie hätte einen Schöpfer und seine Bewunderung für denjenigen, welcher die Geschicklichkeit besaß, den Plan dazu auszudenken und sie zu konstruieren, würde sich vergrößern.

Die Entdeckung, daß die Natur so vollkommen ausgedacht und reguliert ist, daß alle ihre Funktionen scheinbar ohne Beihülfe einer leitenden Hand ausgeführt werden, sollte niemand verleiten zu glauben, daß sie ohne einen Leiter ist. Eine Bekanntschaft mit der schönen, harmonischen Thätigkeit der Natur sollte eher dazu beitragen, uns mit der tiefsten Bewunderung für die Intelligenz ihres Schöpfers und Leiters zu erfüllen, weil die Intelligenz, welche die Werke der Natur in Thätigkeit setzte, derjenigen des Menschen überlegen ist, bildet dies keinen Grund zu glauben, daß sie nicht existiert. Gerade so gut könnte ein Mann von geringer Geisteskraft behaupten, daß eine Uhr ein selbstgeschaffener Apparat ist, weil er nicht weiß, wie es möglich ist, daß ein solches Instrument gemacht werden kann, oder weil er nie gesehen hat, wie es gemacht wird.

So lange jemand hartnäckig darauf besteht zu glauben, daß es keine höhere Quelle der Kraft giebt, als die der Natur und es abschlägt höher zu sehen, oder die Angaben derjenigen zu glauben, welche darüber hinaussehen und eine höhere Kraft entdecken, nimmt er einen unvernünftigen Stand ein. Mit

gleichem Rechte könnte ein Mann sagen, daß es keinen solchen Ort giebt, wie die Stadt Paris, weil er ihn nie sah und es ganz und gar abschlägt zu versuchen, ihn zu sehen, oder das Zeugnis derjenigen zu glauben, die ihn gesehen haben. Dieses ist genau der Standpunkt, den der Ungläubige einnimmt. Er will nicht an die Existenz eines höchsten Wesens glauben, weil er es noch nie gesehen hat und will auch nicht dem Zeugnis derjenigen glauben, die es gesehen haben.

Die gleiche Art des Denkens kann auch auf diejenigen Anwendung finden, die nicht an neue Offenbarungen glauben wollen, ohne über die Angaben derjenigen, welche daran glauben, Nachfragen oder Untersuchungen anzustellen. Ein Mensch, der keine praktischen Studien über Religion gemacht hat, ist nicht im stande über die Verdienste eines religiösen Glaubens oder Lehre zu urteilen. Die Ansicht einer ungelehrten Person über die Verdienste einer Erziehung hat keinen Wert und die Ansicht eines Ungläubigen über Offenbarung ist gleich wertlos. (E. F. P. in Mill. Star.)

Die Bibel.

Als Oliver Cromwell, der bekannte engliche Protektor, das Kommando über die Armee des Parlaments gegen König Karl I. übernahm, mußten auf seinen Befehl alle Soldaten eine Bibel mit sich führen. Unter ihnen war auch ein wilder Bursche, der wegen Diebstahls und Liederlichkeit aus der Lehre in London fortgelaufen war. Als er eines Tages gegen eine Streifpartie befehligt wurde und auch einen Ausfall gegen eine Verschanzung machen mußte, kam er gegen Abend in sein Quartier ohne Wunde zurück. Im Begriffe zu Bette zu gehen, zog er die Bibel aus der Tasche und bemerkte ein Loch darin. Die Neugierde bewog ihn nachzusehen, wie tief das Loch in der Bibel sei, und fand, daß eine Kugel bis auf das elfte Kapitel des Prediger Salomons gegangen war. Er las den betreffenden Vers: „So freue dich Jüngling in deiner Jugend und laß dein Herz guter Dinge sein in deiner Jugend! Thue was dein Herz gelüstet und wisse, daß dich Gott um dies alles wird vor Gericht führen!“ Diese Worte machten einen solchen Eindruck auf ihn, daß er ein wahrer und bleibender Verehrer der Religion wurde und in London noch viele Jahre, nach Verlauf der bürgerlichen Kriege, lebte. Oft machte er die Bemerkung, daß ihm die Bibel Seel und Leib gerettet habe.

(„Für Alle.“)

Angekommen.

Am 30. September sind die Aeltesten Frank Freeze und Frank W. Penrose aus der Salzseestadt via Liverpool und Antwerpen gesund und wohl in Bern angelangt.

Ferner traf am 2. Oktober Aeltester Wm. D. Neal, ebenfalls aus der Salzseestadt, über Liverpool und Paris wohlbehalten hier ein. Alle sind bereits in ihre Arbeitsfelder nach Deutschland abgereist.

Der Stern.

Deutsches Organ der Heiligen der letzten Tage.

Der Tag des Herrn.

Präsident Geo. Q. Cannon giebt im „Jevenile Instructor“, in Beantwortung der Frage eines „Siebenten Tag Adventisten“ folgende Auseinandersetzung, über die Ursache, weshalb die Heiligen der letzten Tage den ersten und nicht den siebenten Tag der Woche als Ruhetag feiern.“

„Der Grund, weshalb die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage den Sonntag als Tag der Ruhe und des Gottesdienstes einhält, statt des Samstags, der durch gläubige Juden und „Siebente Tag Adventisten“ gefeiert wird, ist der, daß den Heiligen durch Offenbarung von Gott befohlen wurde, den Tag des Herrn als Sabbat zu halten. Dieses Gebot wurde Sonntag den 7. August 1831 gegeben und lautet wie folgt:

„Und daß du dich möchtest noch vollständiger reinhalten von der Welt, sollst du gehen zum Hause des Gebets und deine Spenden darbringen an meinem heiligen Tage; denn wahrlich, dies ist der Tag für euch zur Ruhe von euern Arbeiten bestimmt und damit ihr eure Verehrung zollet dem Allerhöchsten; trotzdem aber sollen deine Gelübde jeden Tag und zu allen Zeiten in Gerechtigkeit dargebracht werden; bedenke aber, daß an diesem, dem Tage des Herrn, du deine Gaben und heiligen Spenden opfern sollst und deine Sünden bekennen vor deinen Brüdern und vor dem Herrn.“ (L. u. B. a. A., Seite 170—171.)

„Der Tag des Herrn“ ist der Tag, an welchem er von den Toten auferstanden ist und an welchem seine Jünger sich in jener Zeit zum Gottesdienst versammelten und um in seinem Namen das Brot zu brechen. Dies war nach ihrer Rechnung der erste Tag der Woche (vergleiche Joh. 20, 1. Apostelgesch. 20, 7. Offenbarung, 1, 10). Dieser Gebrauch wurde in der ersten christlichen Kirche beobachtet und der siebente Tag wurde ebenfalls von den jüdischen Jüngern eine zeitlang gefeiert. Paulus aber und andere leitende Aelteste der Kirche widersetzten sich der Befolgung der Gebräuche und Regeln des mosaischen Gesetzes und verkündigten die Freiheit des Evangeliums, da das Gesetz durch Christus erfüllt worden war. Er schalt diejenigen, welche Verfechter von besondern Tagen waren, wie sie von dem Gesetz verlangt wurden und hielt selbst den Tag des Herrn, den ersten Tag der Woche. (Vergleiche: Röm. 4, 5—6. Col. 2, 16 und 1. Kor. 16, 2.)

Es ist der Geist der Sabbat-Innehaltung mehr als der Buchstabe derselben, der Gott angenehm ist. Ein Tag aus sieben soll ein Tag der Ruhe und des Gottesdienstes sein. Es würde nichts ausmachen, welcher Tag dies sei, wenn es nicht um der Ordnung und Uebereinstimmung willen wäre. Deshalb bestimmte der Herr für die Heiligen den Tag, den sie heilig halten sollten und dieses ist „der Tag des Herrn“, gewöhnlich „der erste Tag der Woche“ genannt.

In Bezug auf das Innehalten des siebenten und des ersten Tages der Woche sollte man nicht vergessen, daß, was in einem Teil der Erde der siebente Tag ist, in einem andern Teil der sechste oder der erste sein kann. Nehmen wir zum Beispiel an, ein Reisender gehe von San Francisco aus westlich, so ist es Brauch, wenn er den 180 Längengrad von Greenwich erreicht, einen Tag zu überspringen, das heißt, wenn es Samstag Vormittag (der siebente Tag der Woche) sein sollte, wenn das Schiff die Linie erreicht, wird es Sonntag Vormittag (der erste Tag der Woche) im Momente, wo es diese Linie passiert und der Kapitän des Fahrzeuges wird 24 Stunden seiner Rechnung im Log-Buche fallen lassen. Sollte jedoch das Schiff vom Westen kommen und in der Richtung nach San Francisco fahren, so würden umgekehrt der Kapitän und die Passagiere den gleichen Tag zweimal zählen, mit andern Worten gesagt, wenn sie jene Linie am Sonntag Vormittag erreichten, würden sie den nächsten Tag ebenfalls Sonntag heißen — sie würden also zwei Sonntage haben.

In diesem Falle nun würden Leute auf der Ostseite der Linie, wenn sie an das Halten des siebenten Tages der Woche als einen Tag der Ruhe glaubten, den gleichen Tag heilig halten, wie diejenigen, welche auf der Westseite wohnen, denn die letztern den ersten Tag der Woche als Tag des Gottesdienstes und der Ruhe feierten.

Es ist die Feier des Tages, welchen der Herr in seiner Offenbarung zu uns „den Tag des Herrn“ nannte, welche vor seinem Angesichte annehmbar ist, ob er nun der siebente oder der erste Tag der Woche genannt werde.

Dieser 180. Meridian geht hauptsächlich über den Ocean, fast ohne irgendwo Land zu berühren. Auf den verschiedenen Inseln, in der Nähe dieser Linie werden verschiedene Daten gebraucht. Inseln, welche ihre europäischen Einwohner auf dem Wege des Cap der guten Hoffnung erhalten, haben meistens das asiatische Datum; während jene Inseln, die über Cap Horn erreicht werden, das amerikanische Datum haben. Als Alaska von Rußland an Amerika übergeben wurde, war es notwendig, einen Tag aus den officiellen Urkunden fallen zu lassen, weil die asiatischen Daten einen Tag von den amerikanischen verschieden sind.

Die Heiligen der letzten Tage halten den Tag als Sabbat, welchen der Herr bezeichnet hat und es ist der gleiche Tag der Woche, der nach der Auferstehung Christi von den Aposteln und Heiligen der ersten christlichen Kirche gefeiert wurde als Tag der Ruhe und des Gottesdienstes, als „Tag des Herrn“.

Ist es glaubwürdig?

Dr. Paley sagt in seinem Werke „Beweise des Christentums“, Seite 178: „Wenn die Reformer zur Zeit Wickliffes oder Luthers oder diejenigen in England zur Zeit Heinrich VIII., oder der Königin Marie, oder die Gründer unserer religiösen Sekten seit jener Zeit wie z. B. Whitefield und Wesley in unseren Tagen, ein Leben voll Arbeit und Mühe, voll Gefahr und Leiden durchzukämpfen hatten, wie wir wissen, daß manche von ihnen

es thaten, um einer wunderbaren Geschichte willen, das heißt, wenn sie ihr öffentliches Predigtamt auf die Erzählung von Wundern, die nach ihrem eigenen Wissen gethan wurden, oder auf Angaben, die sich nicht als Täuschung oder Fehler erweisen ließen, begründeten und wenn es sich zeigte, daß ihr Betragen wirklich seinen Grund in diesen Darstellungen hatte, so würde ich ihnen geglaubt haben."

Dr. Paley starb vor der Organisation der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage, aber wenn er gelebt und die Gelegenheit gehabt hätte, die Auseinandersetzungen ihres Begründers zu hören und die Wunder, die er that, zu untersuchen, würde es keinem Zweifel unterliegen, daß Dr. Paley, wenn er die Probe unter den von ihm niedergelegten Bedingungen gemacht hätte, gezwungen worden wäre, zu glauben, daß Joseph Smith ein inspirierter Prophet war.

Lasset uns sehen, was die Thatsachen in diesem Falle sind. Joseph Smith erzählte eine wunderbare Geschichte. Als er etwas über vierzehn Jahre alt war, gab er an, er habe ein himmlisches Gesicht gesehen, in welchem zwei Persönlichkeiten als Antwort auf sein Gebet ihm erschienen. Er war damals nicht alt genug, um auf einer Unwahrheit zu beharren, besonders wenn er fand, daß es zu seinem Nachteil sei und Spott und Verfolgung nach sich zog; es giebt keinen Knaben auf der Erde, der fortfahren würde, unter solchen Verhältnissen eine Unwahrheit zu wiederholen. Es giebt verhältnismäßig wenige, die so jung sind, die im Angesicht eines so großen Widerstandes, wie er sich gegen Joseph Smith zeigte, nur die Wahrheit wiederholt behaupten würden. Er sagte nachher, daß ein Engel vom Himmel kam und ihm den Ort offenbarte, wo eine geheiligte Geschichte der alten Einwohner von Amerika verborgen war und daß er, wenn er treu bleiben würde, das Vorrecht haben sollte, sie einst durch die Gabe und Macht Gottes zu übersetzen. Er sagte, daß diese Urkunden in seine Hände gegeben wurden und daß er sie übersetzt habe. Er gab an, daß zu verschiedenen andern Zeiten Engel ihm erschienen und ihm gewisse Vollmachten gaben, eine davon war die Heilung der Kranken durch Auflegen der Hände und er bezeugt, daß diese Gabe in vielen Fällen angewendet wurde sowohl von ihm, als auch von denjenigen, welche zum Priestertum ordiniert wurden, das er empfangen hatte. Alles dies ist gewiß eine wunderbare Geschichte und in diesem besondern Falle unterschied sich Joseph Smith von all den Reformern, welche Dr. Paley nennt, denn nicht einer von ihnen erklärte, daß er durch einen Boten vom Himmel zu seinem Werke berufen worden sei; keiner von ihnen gab vor, Vollmacht zu haben, durch Händeauflegen im Namen Jesu Christi Kranke zu heilen. Wenn Luther und Wesley mit einem himmlischen Gesichte begünstigt worden wären, so hätten sie dem Anscheine nach nicht genügend moralischen Mut besessen, um es der Welt zu verkündigen. Daß sie jedoch nicht auf diese Weise bevorzugt wurden, ist so wenig ein Beweis von der Unwahrheit der Angaben Joseph Smiths, als daß Paulus oder Petrus Gesichte bloß Einbildung waren. Die Thatsache, daß Joseph Smith behauptete, daß er ein Gesicht gesehen habe, zu einer Zeit, als die ganze religiöse Welt die bestimmte Idee hatte, daß so etwas unmöglich sei und daß er es nicht verneinte, als er keinen Vorteil durch das Bejahen desselben erhielt, ist ein starker präsumptiver Beweis, daß er die Wahrheit sagte.

Die Reformer, welche Dr. Paley nennt, hatten ein Leben voll Arbeit und Mühe, voll Anstrengungen, Gefahren und Leiden durchzumachen, aber keiner von ihnen mehr als Joseph Smith. Er wußte fast nicht, was Frieden war, von der Zeit an, als er sein erstes Gesicht sah, bis zu seinem Tode. Sein guter Name, sein Eigentum und seine Freiheit, alles mußte er aufopfern; Verfolgung, Einkerkerung und Mißhandlung hatte er wiederholt zu ertragen und schließlich gab er sein Leben dahin, um die Wahrheit seiner Geschichte zu bezeugen. Lügner und Betrüger bringen nicht Opfer dieser Art, sobald ihnen Schlimmes bevorsteht, sind sie willig, ihre Angaben in einer Weise zu ändern, wie es für sie am angenehmsten ist.

Die Wunder, welche durch Joseph Smith gethan wurden, waren nicht von einer so dunkeln unsichern Natur, daß sie sich unter Umständen mit oder ohne seine Gegenwart zutragen konnten. Es giebt Leute, die jetzt noch leben, welche vom Rande des Grabes errettet wurden, auf der Stelle geheilt durch die Kraft Gottes, die er seinen Propheten gegeben hatte. Die wundervollen Berichte von Heilungen in alten Zeiten, welche in den heiligen Schriften enthalten sind, wurden durch die Wiederholung ähnlicher Vorfälle in den letzten Tagen als wahr erwiesen. Es ist nicht notwendig, uns nur auf das Zeugnis von Männern zu verlassen, die vor zweitausend Jahren lebten, um zu wissen, daß der Herr ein Gott der Wunder ist, denn er hat zahlreiche lebende Zeugen, die willig sind, ihr Zeugnis durch Aufzählung von Fällen aus ihrer eigenen wirklichen Erfahrung zu unterstützen.

Joseph Smith gründete seine öffentliche Wirksamkeit auf die Angaben von Wundern, die nach seinem eigenen Wissen geschehen waren. Tausende von denjenigen, welche an ihn als einen Propheten Gottes glauben, folgten ihm nach, weil sie die Darstellung seiner Geschichte, oder mit andern Worten gesagt, die Predigt des wiedergegebenen Evangeliums hörten. Es giebt keine Möglichkeit, die Erzählung seiner Geschichte als Verstellung oder Fehler hinzustellen, es ist eine zu wichtige Geschichte, sie muß wahr sein.

Die strikteste Anwendung der Probe, welche Dr. Paley nannte, wird verfehlen, die Wahrheit der Erzählung von der Organisation der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage zu schwächen. Sogar stärkere Beweise, als er anführt, können denjenigen gegeben werden, welche ernstlich zu wissen wünschen, ob Offenbarung eine Thatsache und Wunder Wirklichkeiten in diesem Zeitalter sind. Gott verlangt Unterwerfung unter seinen Willen und Demut alle Dinge, um seines Namens willen zu erdulden. Sind diese Bedingungen vorhanden, so giebt es keine Grenze für die Beweise, welche dem aufrichtigen offenherzigen Sucher nach Wahrheit gegeben werden können. Wenn die ganze Welt so offen wäre, wie Dr. Paley, dauerte es nicht lange, bis jedermann sich freuen würde, nicht nur in dem Glauben, sondern auch in der Erkenntnis, daß Gott unter den Kindern der Menschen in der gegenwärtigen Zeit Macht hat und daß er sie in einer gerade so wunderbaren Weise wie zuvor ausüben will. Er verlangt den gleichen Glauben an ihn und wenn dieser vorhanden ist, belohnt er ihn in ganz gleicher Weise. Wie sollte eine solche Angabe von einem Wesen, das gleich ist gestern, heute und immerdar, unglaublich klingen? (A. L. B. in Mill Star.)

Abschiedsworte.

Werte Brüder und Schwestern!

Nachdem ich meine ehrenvolle Entlassung von einer siebenundzwanzig monatlichen Mission erhalten habe, befinde ich mich nun auf der Reise nach Utah, meinem lieben Vaterlande. Mein Arbeitsfeld während dieser ganzen Zeit war Genf, in der Schweiz, die Stadt, in welcher meine Eltern vor 28 Jahren das Evangelium angenommen haben.

Auch ich habe an dem gewöhnlichen Lose der Diener Christi teilgenommen, welche wie ihr göttlicher Meister schlecht angesehen sind und zu Zeiten sogar durch die große Mehrheit der Menschen übel behandelt werden, weil sie nicht verstanden werden. Aber Gott leitet sie immer in das Heim einiger aufrichtigen Seelen, die ihre demütigen Zeugnisse annehmen.

Die Gemeinde Genf, obschon gegenwärtig klein, ist aus wahren Brüdern und Schwestern zusammengesetzt, welche ihr möglichstes thun, um die Missionäre in der Förderung des Werkes des Herrn zu unterstützen. Wir haben ebenfalls mehrere gute Freunde gefunden, welche die Missionäre immer gut empfangen, ihren Worten Gehör schenken und die Prinzipien des Evangeliums untersuchen. Deswegen glaube ich, daß sich in Genf bald einige Mitglieder der Kirche durch die Taufe anschließen werden, denn das Werk des Herrn (oder wie die Welt es zu nennen beliebt, Mormonismus) mit einem reinen Herzen zu untersuchen, heißt es annehmen. Man nimmt diese herrlichen Principien nicht nur an, weil sie vollständig mit den Lehren der Bibel übereinstimmen, sondern auch weil Gott jedem aufrichtigen Untersucher hilft nach dem Grundsatz „Wenn du dir selbst hilfst, wird dir Gott helfen."

Persönlich hat meine Mission mir sehr gut gethan, denn sie gab mir eine bessere Gelegenheit, das wahre, geoffenbarte Evangelium mit dem menschlichen Christentum zu vergleichen und die Folge war meinen Glauben an die Lehren zu befestigen, welche ich von den Dienern Gottes in Zion empfing. Je mehr ich sehe, desto mehr befestigt sich mein Glauben und desto schöner erscheint mir der Erlösungsplan, welchen Gott bestimmt hat, die schlechten Menschen gut und die guten besser zu machen und sie schließlich in die Wohnungen der ewigen Herrlichkeit einzuführen. Indem ich dieses Resultat erwähne, glaube ich den Erfahrungen von tausenden meiner Brüder Ausdruck zu geben, die ihr möglichstes auf der Mission thaten. Dieses ist ein weiteres Zeugnis für mich, daß „Mormonismus" göttlichen Ursprungs ist, denn, wenn er es nicht wäre, würden diese jungen Missionäre, welche mit wenig Vorbereitung in die Welt hinausgesandt werden, wo sie von ihrem Glauben ganz entgegengesetzten Einflüssen umgeben sind, statt ihren Glauben zu befestigen, denselben verlieren.

Ich gebe mein Zeugnis, daß, je mehr ich diesen Lehren nachlebe, welche die Menschen auf dem geraden und schmalen Wege zum Throne Gottes führen, um so mehr glücklich ich fühle und desto mehr erhaben sind meine Gefühle und ich kann Gott nicht genug danken, daß er mir diesen Weg gezeigt hat. Entmutigte Seelen, die ihr das Leben mühselig findet, untersucht

sorgfältig diese Lehren, welche euch durch die Missionäre der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage gebracht werden, ihr werdet euer Glück darin finden, wenn ihr sie untersucht und mit einem reinen Herzen annehmt. Euch, die ihr im Begriff seid, diese erhabenen Lehren zu untersuchen, sage ich, gehet vorwärts, verlieret keine Zeit, fasset Mut und laßt euch nicht einschüchtern durch das: „Was man in der Welt darüber sagen wird". Werdet von neuem geboren durch die Wasser- und Feuertaufe, währenddem ihr noch Diener Gottes unter euch habt, die göttliche Vollmacht haben, diese heiligen Handlungen zu vollziehen. Thut es jedoch nicht, bis ihr euch entschieden habt, euch Gott zu geben, die Wege der Welt zu verlassen und diejenigen des Herrn einzuschlagen. Wenn ihr diesen Schritt thut nach dem Rat von Petrus, mit einem reinen Herzen und guten Gewissen, habt ihr ein Anrecht auf den heiligen Geist, indem ihr thut, was recht ist. — Und ihr, Glieder des Leibes Christi, wachet und betet, denn der Widersacher ist immer bereit, euch auf alle Arten vom guten Wege abzuleiten. Lasset uns das Evangelium predigen durch die Thaten unseres alltäglichen Lebens, wir können dadurch am meisten Gutes thun. Die Welt sehnt sich nach moralischen Stützen, nehmen wir also diese Pflicht auf uns, dieses Bedürfnis der Menschheit zu erfüllen. Der Herr hat bestimmt, daß die Heiligen diese Stellung unter ihren Mitmenschen ausfüllen. Wenn wir diese Stellung einzunehmen trachten, werden wir mächtig sein, denn die Tugend macht stark. Lasset uns unter einander lieben, sowie auch alle Menschen, wie unser Heiland, der in allen Dingen unser Vorbild ist, es that. Fortzuschreiten und von Tag zu Tag uns zu verbessern, ist unsere Pflicht und unser Recht und nichts kann uns daran hindern, als die Sünde und Nachlässigkeit in unserer Pflichterfüllung. Ehre das Priestertum, welches Gott erwählt hat, sein Werk zu leiten. Schämet euch des Evangeliums nicht, denn wenn wir uns Christi schämen vor den Menschen, wird er sich auch unser schämen vor seinem himmlischen Vater. „Mormonismus" fängt an aus der Dunkelheit hervorzutreten und verstanden zu werden. Redet davon, wo ihr wollt und alle ehrlichen Menschen werden euch in euern aufrichtigen Ueberzeugungen respektieren. Lasset uns gut sein zu allen Menschen, wahre Christen wie unsere Religion es lehrt und unser himmlischer Vater wird uns mit seinen Segnungen überschütten. Wenn wir aber im Gegenteil in Sünden verfallen, sind wir mehr schuldig als diejenigen, welche das Evangelium niemals gehört haben und unser Schicksal ist schlimmer als das ihrige, wenn wir auf diesem schlechten Wege fortfahren. Denn wo viel gegeben ist, wird viel verlangt werden und wo wenig gegeben ist, wird auch nur wenig verlangt werden.

Ich will meine Bemerkungen schließen, indem ich euch meine lieben Brüder und Schwestern in der schweizerischen und deutschen Mission Lebewohl sage und hoffe auf ein Wiedersehen. Möge Gott euch reichlich segnen und möget ihr alle treu bleiben bis in den Tod, ist das Gebet

Eures Bruders in Christo

D. J. Lang.

Paris (Frankreich), den 18. September 1896.
(Aus dem Französischen übersetzt von W. C. C.)

Zeugnis.

Liebe Brüder und Schwestern!

Es sind nun schon bald 15 Jahre verflossen, seit ich die alte Heimat verlassen habe, und in diesen Jahren habe ich schon manches Zeugnis im „Stern“ gelesen und möchte daher meinen Brüdern und Schwestern in der Ferne auch einmal mein Zeugnis ablegen und ihnen sagen, daß dieses Evangelium Wahrheit ist. Ich möchte ihnen allen zurufen das Zeugnis, welches die Boten des Herrn verkündigen, zu untersuchen bevor ihr urteilt, seid gut zu den Dienern Gottes, denn sie haben die Wahrheit im Herzen. Der Herr hat mich reichlich gesegnet seit ich in Zion bin, nicht gerade mit Reichtum, doch mit einer guten Heimat, einem guten Mann und lieben Kindern.

Besonders habe ich die Hand des Herrn gesehen während den letzten 6 Monaten, seit mein lieber Gatte auf der Mission ist. Der Herr hat unser Gebet erhört und wird das Gebet aller erhören und ihnen auf wunderbare Weise helfen. Es ist mein Wunsch und Gebet, in meinem Glauben auszuharren bis an mein Lebensende. Lasset uns nie das Lied vergessen, wo es heißt: „Denke nicht, wenn du kommest nach Zion, daß nichts mehr dich bitter berührt.“ Es ist ein wahres Lied.

Eure Schwester im Bunde der Wahrheit

Provo, im Mai 1896. Mina Vandly.

Kurze Mitteilungen.

— In Reggio fand ein leichter Erdstoß statt.

— In Bombay ist die Beulenpest ausgebrochen; man zählt bis jetzt 300 Tote.

— Auf der kanadischen Pacificbahn streiken die Telegraphisten.

— Die Lage in Manila bessert sich. Die aufständische Bewegung in Bucalon ist unterdrückt.

— Der belgische Ministerrat stellte den Entwurf der Heeresreform fest. Die persönliche Heerpflicht soll eingeführt und die Präsenzstärke auf 216,000 Mann erhöht werden.

— An der Konferenz für internationales Recht in Venedig wurde die Frage der Nationalitäts- und Naturalisationsprozesse, sowie die Immunität der Konsule besprochen.

— In Südafrika befürchtet man, daß die Ausführung des in Transvaal erlassenen neuen Presse- und Fremdengesetzes zu einer Verletzung der Konvention mit England und zu einem Konflikt führen könnte, der England zu Gewaltmaßregeln zwänge.

— Gegen die Matabeles fanden bedeutende, drei Tage dauernde Gefechte statt. Die englischen Truppen waren hierbei von den Aufständischen, die gut bewaffnet waren, vollständig umzingelt.

— Solothurn. In Olten und Umgebung gewinnt die Schneckenzucht eine immer größere Ausdehnung. Es giebt Züchter, welche einen „Hornviehbestand“ von 100,000 - 150,000 Stück besitzen. Das vornehmste Absatzgebiet ist Paris, mit dem die modernen „Ritter von Schneckenburg“ einen lebhaften und lukrativen Handel unterhalten.

Heimweh.

Ach uns wird das Herz so leer
In der Welt Gebrause,
Und wir sehnen uns so sehr
Nach dem Vaterhause.

An dem Pilgerkleid hat man
Gar so viel zu stücken,
Und die Schuhe fangen an
Schmerzlich uns zu drücken.

Hätten Lust daheim zu sein
Zu dem Herrn zu kommen,
Aller Erdennot und Pein
Ganz und gar entnommen.

Möchten, ganz von Schuld befreit
Und des Fleisches Mängeln,
Dort dem Herrn der Herrlichkeit
Dienen mit den Engeln.

Aber, Herr, verziehst du noch,
Uns hinauf zu leiten,
O so hilf, daß wir uns doch
Würdig vorbereiten.

O wie wohl, wie wohl wird's thun,
Recht gekämpft zu haben,
Und dann fröhlich auszuruh'n,
Uns bei dir zu laben!

K. G. Philipp Spitta.

Todesanzeige.

Am 23. September starb in Chemnitz, Sachsen Schwester Caroline Marie Hund, nach langer schmerzlicher Krankheit. Sie wurde den 14. September 1848 geboren und schloß sich letztes Frühjahr der Kirche an. Sie hinterläßt ihren Gatten und vier Kinder.

Wir bezeugen den trauernden Hinterlassenen unsere herzliche Teilnahme und Gottes trostreichen Segen an ihrem schweren Verluste.

Inhalt:

Druck von Steiger & Cie., Bern, Thunstraße 6.